

Zeitschrift: Wohnen
Band: 71 (1996)
Heft: 10

Artikel: Aus 4 mach 17
Autor: Bachmann, Rebecca
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-106402>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

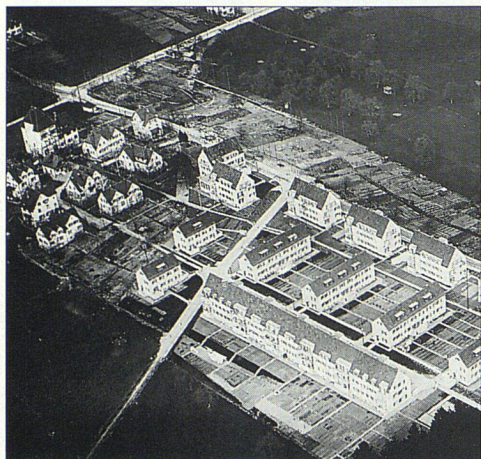
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die kleinen Häuschen links im Bild unten wurden abgerissen. Hier steht nun der neue Wohnblock (grosses Bild).



AUS 4 MACH 17

In einer beschaulich-grünen Reihenhaus-Siedlung werden 4 Häuschen abgerissen, statt dessen wird ein Mehrfamilienhaus mit 17 Wohnungen gebaut. Kann das gutgehen?

Es kann, da sind sich die Bauherrin ABZ, der Architekt und vor allem die neue Mieterschaft einig.

Die vier kleinen Häuschen am Gustav-Heinrich-Weg 6 waren durch ihre lärmexponierte Lage schon immer die unattraktivsten in der Entlisberger Siedlung der ABZ, ausserdem war ihr baulicher Zustand derart schlecht, dass man bereits 1975 beschloss, eine Sanierung lohne sich nicht mehr. Bis sich die Genossenschaft klar wurde, was mit dem Land geschehen solle, vergingen jedoch 20 Jahre, während derer die Wohnungen ans Zürcher Büro für Notwohnungen vermietet wurden.

BESSERE PLATZNUTZUNG In einer langen Planungsphase wurden verschiedene Varianten in Betracht gezogen. Die Häuser zu renovieren kam aus Kostengründen nicht in Frage. «Solche kleinen Häuschen baut man heute nicht mehr. Mit den heutigen Isolationsvorschriften käme das viel zu teuer», meint der mit dem Projekt beauftragte Architekt Gerold Loewenberg. Mit zusätzlichen Bauten hätte man das Gelände besser nutzen können, was aber wegen baugesetzlicher Vorschriften nicht möglich war. Schliesslich entschied man für ein neues Mehrfamilienhaus, in dem man auf demselben Platz leicht 17 Wohnungen unterbringen konnte und dabei erst noch günstiger fuhr. Der Architekt sah sich bei der Planung des Neubaus keiner einfachen Ausgangslage gegenüber: Der neue Block sollte sich gut in die bestehende Überbauung des Hintermeisterhofs einfügen, gleichzeitig musste aber auch dem Lärm der

nahen Autobahn Rechnung getragen werden. Ausserdem sollte der Neubau möglichst verschiedene Wohnungsgrößen beherbergen, einerseits den Mangel an 4- und 4½-Zimmer-Wohnungen beheben und auch kleinere 2- und 2½-Zimmer-Wohnungen für Betagte und für Junge anbieten.

EIN HAUS WIE EIN SCHIFF Was dabei herausgekommen ist, sieht, wie die Bewohner nicht ganz zu Unrecht bemerken, ein bisschen aus wie ein Schiff: Der langgestreckte, quer zur Hangkante liegende Baukörper fällt durch seine spezielle Form auf und passt sich dennoch der Struktur der Siedlung an. Loewenberg hat bewusst darauf geachtet, dass der Neubau die umgebenden Häuschen nicht überragt und niemandem vor der Sonne steht. Der ganze Hintermeisterhof wird von einem Netz von kleinen Wegen durchzogen; diesem sollte der lange Wohnblock nicht einfach einen Riegel vorschieben. Deshalb hat das neue Haus sozusagen ein Loch: Eine luftige Eingangshalle wird von einem Weg durchquert und dient gleichzeitig als Treffpunkt: Hier finden Kinderverlos und Kinderwagen Platz, hier trifft man sich zum Schwatz vor dem Briefkasten, hier spielen Kinder. Und hier ist auch Platz für Kunst: Bereits bei der Planung war vorgesehen, den Durchgang mit einem Kunstwerk zu beleben. In einem Wettbewerb unter Schülerinnen und Schülern der Schule für Gestaltung Zürich setzte sich das «Spiegelprojekt» von Ingrid Wildi durch. An der Längswand brachte die jun-

ge Künstlerin verschieden grosse, unregelmässig verteilte runde Spiegel an. Diese «Augen» reflektieren das Vorüberziehende, bieten den Passanten neue Perspektiven, regen zum Denken an.

«UNSCHWEIZERISCHES WOHNEN» Nicht nur diese lichte Eingangshalle soll Begegnungen unter den Bewohner/innen fördern. Der ganze Bau propagiert ein kommunikatives, offenes, ja ganz «unschweizerisches» Wohnen: Vom zentralen Treppenhaus her werden die Wohnungen über Laubengänge erschlossen, die direkt an den grossen Küchenfenstern vorbeiführen. Ausserdem laden ein gemeinsamer Sitz- und Grillplatz und die Magerwiese mit den alten Obstbäumen zu nachbarschaftlicher Nähe ein. Über einen eigenen Gemeinschaftsraum verfügt der Wohnblock nicht, doch wenn das Kolonielokal des benachbarten Hintermeisterhofs einmal umgebaut ist, hat Verwalterin und KoKo-Mitglied Sandra Broger bereits zahlreiche Ideen, wie die bunt durcheinandergewürfelte Mieterschaft einander nähergebracht werden könnte. Die Pläne reichen von Grillplausch, Spaghettiesen, Seniorennachmittag bis zur Tauschbörse oder zum gemeinsamen Fitnessprogramm.

Die nachbarschaftlichen Kontakte, das rege Treiben, genau das ist es, was die neuen Mieter schätzen. Karin Borer zum Beispiel stört es überhaupt nicht, dass der Sitzplatz ihrer kleinen Wohnung direkt am Eingangsweg liegt: «Mir gefällt das, dass hier immer etwas läuft.» Auch Sandra Broger, die mit ihrer Familie schon einige Jahre im Quartier wohnt, geniesst die lockere Atmosphäre: «Hier kennt man sich, sitzt stundenlang bei einem Schwatz zusammen. Über 70 Kinder wohnen in der Siedlung – ich finde es schön, wenn meine beiden Töchter so aufgehoben aufwachsen.»

VIEL LICHT UND RAUM Doch es ist wohl nicht nur die gute Atmosphäre, welche dazu führte, dass die neuen Wohnungen «weggingen wie warme Semmeln», wie Verwalter Rusterholz lachend erzählt. Fast alle neuen Mieter loben die attraktiven Grundrisse ihrer hellen und grossen Wohnung – dies, obwohl die Wohnungsflächen objektiv beurteilt relativ klein sind. Geschickt spielte der Architekt mit der läng-



Kunst am Bau: Das «Spiegelprojekt» von Ingrid Wildi belebt den Hausdurchgang.

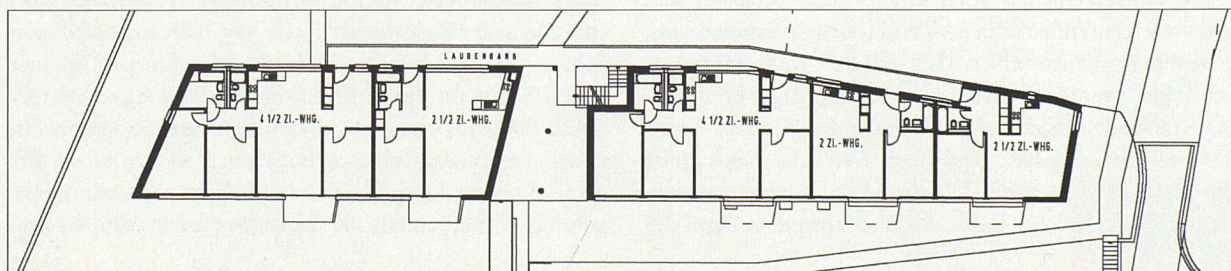
lichen Form des Baus: Um dem Lärm entgegenzuwirken und um Sonne und Licht optimal auszunützen, wurden in sämtlichen Wohnungen die Schlafräume sowie Balkone und Gartensitzplätze auf die sonnige und ruhige Südseite verlegt, Küche und Bad weisen gegen den Laubengang. Die auf diese Weise eher schmalen, langen Wohnflächen erreichen eine erstaunliche Grosszügigkeit durch eine konsequente Öffnung des Wohnraums: Küche, Essplatz und Wohnbereich bilden einen einzigen grossen Raum, eine breite Fensterfront gegen Süden sorgt für viel Licht. Die Wohnungen im Dachgeschoss sind kleiner als die übrigen Wohnungen. Hier bringt ein Oberlichtband über der Küchenzeile zusätzliche Helligkeit und Weite.

Die Eingangsbereiche, von einem Fenster belichtet, wurden bewusst grosszügig bemessen und sollen bei Bedarf als zusätzlicher Raum, zum Beispiel als Büro, genutzt werden können.

MUT ZU NEUEM «Viele waren schon traurig, als der Bagger vorfuhr, vor allem ältere Leute», erinnert sich Sandra Broger. Der grosse Ansturm auf die neuen Wohnungen und die zufriedenen Stimmen zeugen jedoch von der Akzeptanz, die dem aussergewöhnlichen Bau heute entgegengebracht wird. Das neue Flaggschiff der ABZ beweist, dass Modernes nicht unbedingt schlechter sein muss als das Traditionelle und dass auch ein ungewöhnliches Projekt, wird es durchdacht und liebevoll ausgeführt, auf ein positives Echo stossen kann.

TEXT UND FOTOS: REBECCA BACHMANN

Durch den offenen Wohn- und Essraum erhalten die schmalen Wohnungsgrundrisse Grosszügigkeit und Weite. Schlafräume und Balkone richten sich gegen die ruhige, sonnige Südseite.



PLÄNE: ARCHITEKTURBÜRO EIDENBENZ & LOEWENBERG